

Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur

- Interview mit Dr. Heinz Klippert zu seinem Programm -

Das Konzept der Pädagogischen Schulentwicklung (PSE) von Dr. Heinz Klippert zielt auf systematische Unterrichtsentwicklung und ist derzeit Schwerpunktprogramm in mehr als 800 Schulen in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Berlin, Niedersachsen und Baden-Württemberg. Implementiert wird es ferner in den Städten München und Nürnberg sowie in mehreren Bundesländern in Österreich. Im Zentrum des „Klippert-Programms“ stehen sogenannte Trainings- und Lernspiralen, die den Schülern in vielfältiger Weise Gelegenheit geben, sich einerseits in den jeweiligen Lernstoff hineinzubohren und andererseits moderne Lern-, Arbeits-, Kommunikations-, Präsentations- und Kooperationsmethoden zu erlernen, wie sie von den neuen Bildungsstandards gefordert werden. Auf diese Weise wird der Schülerseite zu mehr Lerneffizienz und -motivation und der Lehrerseite zu wachsender Entlastung und Berufszufriedenheit verholfen. Das bestätigen die vorliegenden Evaluationsergebnisse aus Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz. Im nachfolgenden Interview erläutert Heinz Klippert seinen Ansatz und seine Zielsetzungen

Peter Schipek:

Herr Dr. Klippert, was ist das Herzstück Ihres Programms?

Heinz Klippert:

Mein zentrales Anliegen ist es, die Lernkompetenz der Schülerinnen und Schüler im weitesten Sinne des Wortes zu fördern. Wer die Schüler/innen verstärkt fördern will, muss sie auch und zuvor konsequent fördern.

Dementsprechend plädiere ich für konsequentes Methodentraining, Kommunikationstraining und Teamtraining im Klassenraum sowie dafür, das eigenverantwortlichen Arbeiten und Lernen in den Fächern zu forcieren.

Der Grundgedanke dabei ist der: Wenn die Schüler/innen anspruchsvolle Lehr- und Lernverfahren wie Projektarbeit, Lernzirkel, Wochenplanarbeit, Rollenspiele, Planspiele usw. erfolgreich bewältigen sollen, dann müssen sie ebenso kleinschrittig wie systematisch darauf vorbereitet werden. Das ist praktische Begabungsförderung und Kompetenzförderung im besten Sinne des Wortes. Denn den Schüler/innen wird in dem von mir propagierten Unterricht methodisch wie inhaltlich eine Menge abverlangt und zugetraut.

Peter Schipek:

Welche Vorteile bietet Ihr Methodentraining für Lehrer und Schüler?

Lassen sich damit die Bildungsziele besser erreichen?

Heinz Klippert:

Wir sind in Deutschland mittlerweile gehalten, die neuen Bildungsstandards umzusetzen. Dazu gehören Kompetenzen wie Methodenbeherrschung, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Präsentationskompetenz in den unterschiedlichsten Fächern. Fachwissen ist also längst nicht mehr alles!

Auf die Umsetzung dieses erweiterten Lern- und Kompetenzanspruchs zielt mein Programm. Für die Schüler hat dies den Vorteil, dass sie Kompetenzen erwerben, die in modernen Universitäten und Betrieben dringend benötigt werden.

Wer heute in einem angesehenen Betrieb in Deutschland ankommen will, der muss in der Regel sogenannte „Assessments“ durchlaufen. Das sind Prüfungssituationen, die u.a. Teamarbeit, Recherchen, Problemlösungsvermögen, Kommunikations-, Planungs- und Präsentationsfähigkeit verlangen.

Durch die besagte Methodenschulung werden die Schüler auf derartige Situationen und Anforderungen vorbereitet. Dadurch werden sie sicherer, selbstständiger, zielstrebig und nicht zuletzt auch disziplinierter. Sie müssen immer wieder aktiv werden und Informationen beschaffen, verarbeiten und anwenden.

Das alles trägt dazu bei, dass sie durchdachter, nachhaltiger und zeitgemäßer lernen. Was die Lehrkräfte betrifft, so werden sie durch die wachsende Lernkompetenz der Schüler deutlich entlastet. Sie bekommen im Unterricht vermehrt Zeit zum Verschrafen sowie zum Beobachten und Beraten einzelner Schüler.

Das mindert den Alltagsstress und erhöht die Berufszufriedenheit.

Je geübter und selbstständiger die Schüler sind, desto stärker können sich ihre Lehrkräfte zurücknehmen und darauf vertrauen, dass die Schüler auch ohne ihr permanentes „Pampern“ erfolgreich sein werden.

Diese „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist letztlich das, was die Pädagogik seit Jahr und Tag will. Mein Methodenprogramm hilft, diesen Anspruch in die Tat umzusetzen.

Peter Schipek:

In welchem Verhältnis stehen Methode und Inhalt zueinander?

Hat das Methodenlernen Vorrang vor den Inhalten?

Heinz Klippert:

Es geht nicht darum, die Methode über die Inhalte zu stellen, sondern darum, dem Methodenlernen im Schulunterricht einen deutlich größeren Stellenwert beizumessen, als das traditionell der Fall ist.

Viele Schüler versagen beim Lernen nämlich deshalb, weil sie das Lernen zu wenig gelernt haben. Es mangelt ihnen an abgeklärten Lern-, Arbeits-, Kommunikations- und Kooperationsmethoden, so dass sie bei entsprechenden Lernaufgaben sehr schnell kapitulieren.

Das Gegeneinanderstellen von Methode und Inhalt halte ich daher für wenig hilfreich. Mir geht es nicht um eine verselbstständigte „Methodenkunde“, sondern um eingehende methodische Klärungsprozesse auf Schüler- wie auf Lehrerseite, von denen nachhaltiges inhaltliches Lernen ganz entscheidend abhängt.

Schüler, die den Lernstoff nicht zu strukturieren und zu visualisieren verstehen, werden die betreffenden Inhalte auch nicht nachhaltig im Gedächtnis verankern können. Schüler, die nicht regelgebunden zu diskutieren und in Gruppen zu arbeiten vermögen, werden auch fachlich nicht hinreichend vorankommen.

So gesehen geht es nicht um Inhalt oder Methode, sondern um Inhalt und Methode. Zudem sind wir von den modernen Bildungsstandards her gehalten, nicht nur die inhaltlichen, sondern auch die methodischen Kompetenzen ernst zu nehmen.

Das gilt für das Fach Deutsch genauso wie für Englisch, Mathematik und andere Fächer. Insofern ist die von mir betonte Methodenklärung nicht nur ein nebensächliches Beiwerk, sondern ein Ansatz mit deutlichem Eigenwert.

Peter Schipek:

Muss das Methodenlernen nicht grundsätzlich fachspezifisch erfolgen und an bestimmte Inhalte gebunden sein?

Heinz Klippert:

Natürlich sind Methoden fachspezifisch ausgeprägt. Eine Tabelle in Mathematik wird anders aussehen als eine Tabelle in Deutsch, Englisch oder Sozialkunde. Gleiches gilt für Flussdiagramme, Spickzettel, Mindmaps, Plakate, Flugblätter oder Folien - um nur einige mögliche Strukturmuster zu nennen.

Eine ganz andere Frage ist freilich, wie die Schüler derartige Strukturierungsaufgaben zu bewältigen lernen. Von einigen Erziehungswissenschaftlern wird vorgeschlagen, die Methodenklärung ausschließlich fachimmanent vorzunehmen.

Das halte ich für unökonomisch und unrealistisch.

Unökonomisch deshalb, weil dann jeder Fachlehrer ständig darauf bedacht sein müsste, mit den Schülern grundlegende methodische Regeln, Verfahren und Alternativen zu üben und zu klären. Und unrealistisch finde ich diese Sichtweise deshalb, weil der gängige 45-Minuten-Takt schon jetzt kaum Zeit lässt, die anstehenden Inhalte hinreichend zu erschließen.

Die Methodenklärung müsste also zwangsläufig darunter leiden.

Und genau das ist die Erfahrung, die ich über drei Jahrzehnte hinweg gesammelt habe. Die Lehrkräfte haben Mühe, ihren Stoff durchzubekommen und verzichten deshalb wohl oder übel auf das Einüben und Reflektieren alternativer methodischer Verfahren und Regeln. Die Folge ist, dass viele Schüler nachweislich über keine abgeklärten Methoden verfügen. Sie arbeiten irgendwie, aber selten durchdacht und im Einklang mit lernpsychologischen Befunden und Empfehlungen.

Peter Schipek:

Können Sie dafür Beispiele nennen, die Ihre Sichtweise und Vorgehensweise näher begründen und konkretisieren?

Heinz Klippert:

Ein Beispiel nur: Wir haben Hunderte von Schülern beobachtet und befragt, wie sie ihre Klassenarbeiten vorbereiten. Das Ergebnis war niederschmetternd. Die meisten Schüler pauken kurzfristig, alleine und durch gelegentliches Angucken von Heft- und Buchseiten, obwohl dadurch das rasche Vergessen nachgerade programmiert ist.

Ähnliche Unzulänglichkeiten zeigen sich u.a. beim Markieren von Texten.

Das Gros der Schüler markiert nicht nur viel zu viel, sondern auch höchst unsystematisch - mal mit Bleistift, mal mit Kugelschreiber, mal mit einem oder mehreren Textmarkern. Von augenfälliger und gehirngerechter Textbearbeitung ist in der Regel wenig zu sehen.

Wenn an diesen intuitiven Lernstrategien nicht systematisch und fachübergreifend gearbeitet wird, dann müssen sich die diversen Fachlehrer nicht wundern, wenn die Schüler weit hinter ihren potenziellen Lern- und Leistungsmöglichkeiten zurückbleiben. So gesehen brauchen wir gelegentliche Phasen der gezielten Methodenklärung,

in denen es z.B. darum geht, grundlegende Regeln des Markierens mittels inhaltlich verschiedener Texte ins Bewusstsein der Schüler zu heben. Die Inhalte bzw. Themen wechseln also, damit die Schüler in dichter Folge Markierungsversuche starten und ihre Regelwerke eruieren können. Dieses fächerübergreifende Methodentraining kommt letztlich allen Fachlehrern zugute.

Peter Schipek:

Welchen Anteil hat dieses fächerübergreifende Methodentraining an der Gesamtunterrichtszeit der Schülerinnen und Schüler?

Heinz Klippert:

Pro Schuljahr werden bestenfalls 1- 2 Wochen darauf verwandt, grundlegende Methodenfelder zu erschließen und die Schüler entsprechende Arbeits-, Kommunikations-, Präsentations- und Gruppenarbeitsmethoden klären und einüben zu lassen. Demgegenüber stehen in 38 - 39 Wochen inhaltliche Klärungsprozesse im Vordergrund. Von daher relativiert sich der zeitliche Stellenwert des Methodentrainings sehr stark. Die eigentliche Festigung des eingeübten Methodenrepertoires erfolgt in den Fächern, und zwar durch wiederholte Anwendung der betreffenden Methoden und Regelwerke.

Dieser ausgeprägte Stellenwert der fachspezifischen Methodenanwendung ist konstitutiv für mein Programm!! Das wird von Kritikern oft übersehen. Dass wir überhaupt zu den erwähnten methodenzentrierten Trainingstagen gekommen sind, hat ganz pragmatische Gründe und geht vornehmlich darauf zurück, dass es uns im alltäglichen Fachunterricht schlicht nicht gelungen ist, die Gleichzeitigkeit von Methodenklärung und inhaltlicher Klärung hinzubekommen.

Peter Schipek:

Ihre Methodenschulung zielt auf eigenverantwortliches Lernen der Schüler. Ist es möglich, die Schüler über Stunden hinweg in eigener Regie arbeiten zu lassen? Besteht nicht die Gefahr, dass das Ganze langweilig wird?

Heinz Klippert:

Der langweiligste Unterricht ist der traditionelle Unterricht. Vorwiegend zuzuhören und Wissen zu konsumieren, reißt kaum jemanden vom Stuhl.

Der Unterricht, für den ich stehe, setzt dagegen entschieden auf Methodenvielfalt und abwechslungsreiche Lernaktivitäten der Schüler. Die von mir entwickelten Lern- und Trainingsspiralen zeigen das.

Natürlich gibt es Grenzen der Belastbarkeit für die Schüler. Von daher ist es wichtig, dass der Unterricht so rhythmisiert wird, dass die Schüler nicht ständig auf Hochtouren arbeiten müssen. Lehrerzählungen, Sport, Musik, Experimente, Lernspiele und sonstige Formen des kreativ-künstlerischen Tuns sorgen schon für die nötige Entspannung im Unterrichtsprozess.

Außerdem sollte Arbeit nicht vorschnell mit Belastung gleichgesetzt werden. Arbeit, die kurzweilig und erfolgversprechend ist, vermag durchaus zu beflügeln.

Peter Schipek:

Verlangt die von Ihnen vorgeschlagene Lernarbeit nicht viel mehr Doppelstunden oder sogar ganze Trainingstage? Und muss sie nicht letztlich in allen Fächern praktiziert werden?

Heinz Klippert:

Doppelstunden und separate Trainingstage sind in der Tat wichtig und hilfreich. Andernfalls wird die geforderte Kompetenzvermittlung nicht zu bewerkstelligen sein. Die Schüler brauchen längere Arbeitsstrecken, um inhaltlich wie methodisch auf Touren zu kommen und nachhaltige Klärungen vorzunehmen.

Längere Arbeitsstrecken fördern die Motivation und Konzentration der Schüler. Gleichwohl halten die meisten Schulen und Lehrkräfte bis heute am traditionellen 45-Minuten-Takt fest – obwohl fast jeder weiß, dass dieses rasche Wechselspiel von Fächern und Themen fast zwangsläufig zu einem drängenden, lehrerzentrierten Unterricht führt.

Eine nachhaltige Kompetenzförderung ist damit schwerlich zu erreichen.

Deshalb plädiere ich für erweiterte Zeittakte mit der Doppelstunde als Grundtakt.

Peter Schipek:

Welchen Stellenwert haben Gruppen- und Partnerarbeit für Sie?

Wie kann man das Lernen in Gruppen erfolgreicher gestalten?

Heinz Klippert:

Gruppenarbeit hat für mich einen hohen Stellenwert.

Wir haben so viele Talente und Begabungen in den Klassen, die sich gegenseitig unterstützen und bereichern können. Die viel beklagte Heterogenität ist für mich kein Handicap, sondern eine Chance! Im Rahmen des Teamtrainings sorgen wir dafür, dass effektive Gruppenarbeit eingeübt wird.

Jede Gruppenarbeit steht und fällt letztlich damit, dass die Schüler das gruppenspezifische Regelwerk beherrschen. Von daher qualifizieren wir Regelwächter, Zeitwächter, Fahrplanüberwacher und Gesprächsleiter, den Gruppenprozess so zu steuern, dass für alle Gruppenmitglieder möglichst viel dabei herauskommt.

Jeder Schüler muss einerseits an der Sachaufgabe arbeiten, andererseits eine der genannten „Sonderfunktionen“ übernehmen. Darüber hinaus sorgen wir durch das Zufallsprinzip dafür, dass immer wieder neue Gruppen und Arbeitszusammenhänge entstehen, damit die Gruppenarbeit lebendig und konstruktiv bleibt. Die Schüler akzeptieren diese zufallsbedingten Regelungen bestens.

In diesem Sinne muss Gruppenarbeit möglichst überzeugend trainiert und organisiert werden. Dann wird sie auch effektiv. Das gilt für die unterschiedlichsten Fächer.

Die Schüler müssen tagtäglich gefordert und gefördert sein, grundlegende Kooperations- und sonstige Arbeitstechniken regelgebunden zu praktizieren.

Das geht natürlich nur, wenn mehrere Lehrkräfte pro Klasse mitmachen.

Wird diese konzertierte Aktion versäumt, werden sich die Fachlehrer/innen nicht wundern müssen, wenn die Fortschritte der Schüler bescheiden bleiben.

Peter Schipek:

Kritiker werfen Ihnen vor, dass Sie vor lauter Methodenlernen die Inhalte vernachlässigten. Was sagen Sie dazu?

Heinz Klippert:

Richtig an diesem Einwand ist, dass ich mich auf die Weiterentwicklung der Schüler- und Lehrermethodik konzentriere. Ich stelle die methodische Kompetenzerweiterung ins Zentrum und setze voraus, dass dieses in Verbindung mit gegenwarts- und zukunftsrelevanten Inhalten geschieht.

Falsch am besagten Einwand ist jedoch, dass die von mir betonte Methodenschulung zu Lasten der Inhalte gehe. Methodenlernen und inhaltlich-fachliches Lernen sind für mich hochgradig komplementär.

Im Klartext: Schüler/innen, die nachhaltige Wissens- bzw. Erkenntnisstrukturen aufbauen sollen, brauchen zwingend durchdachte Lern- und Arbeitsmethoden, die ihnen helfen, einschlägige Sach-, Urteils- und Handlungskompetenzen zu entwickeln.

Andernfalls bleiben ihre Lernanstrengungen leicht eine hohle Angelegenheit. Diese Konzentration auf methodische Fragen und Strategien heißt andererseits jedoch nicht, dass mir die Inhalte gleichgültig seien.

Im Gegenteil: Ich stelle in allen meinen Büchern den engen Zusammenhang von Inhalt und Methode bzw. von Methodentraining, eigenverantwortlichem Arbeiten und fachspezifischer Methodenpflege heraus.

Wenn ich mich gleichwohl auf die Methodenschulung konzentriere, dann nur deshalb, weil ich dort den größten Handlungs- und Klärungsbedarf sehe.

Peter Schipek:

Bedeutet die Umsetzung Ihrer Methoden, dass der lehrerzentrierte Unterricht nun völlig out ist?

Heinz Klippert:

Das ist ein Missverständnis. Zwar ist die neue Lernkultur mit einer möglichst ausgeprägten Handlungs- und Methodenorientierung des Unterrichts verbunden.

Aber Lehrerlenkung ist selbstverständlich vonnöten.

Ich spreche deshalb lieber von lehrergelenktem statt von lehrerzentriertem Unterricht.

Die Lehrkraft lenkt im Rahmen des EVA-Unterrichts stärker durch Material-, Zeit- und Produktvorgaben und weniger durch offensive Belehrung und Ergebnisdarbietung. Dabei können EVA und Lehrervortrag durchaus gekoppelt werden.

Dazu ein Beispiel: Die Schüler/innen erhalten nach einem Lehrervortrag die Aufgabe, das entstandene Tafelbild in kleinen leistungsheterogenen Zufallsgruppen näher zu klären: Begriffe zu klären, Zusammenhänge zu klären, bei Bedarf nachzuschlagen etc. Dann muss das besagte Tafelbild einem Zufallspartner gegenüber in eigenen Worten erläutert werden.

Diese Vortragsübung wird von zwei ausgelosten Schüler/innen im Plenum nochmals wiederholt. Anschließend können Fragekärtchen zum Vortragsinhalt entwickelt, ein Quiz durchgeführt oder vertiefende Erläuterungen der Lehrkraft angeschlossen werden. So einfach und wirksam kann das Neue Lernen beginnen.

Peter Schipek:

Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit Ihr Lern- und Methodenkonzept wirksam umgesetzt werden kann?

Heinz Klippert:

Wir brauchen zum Beispiel eine passable Lernumgebung, die den Schülern Raum gibt, die angesprochenen Methoden auch anzuwenden. Dazu gehört erstens eine Sitzordnung, die Gruppenarbeit und Schüler-Schüler-Gespräche flexibel zulässt. Die herkömmliche „Omnibus-Sitzordnung“ muss unter diesem Gesichtspunkt kritisch überdacht werden.

Zweitens sollten Nachschlagewerke, Pinnwände, Visualisierungsmaterialien, PC's und andere Medien und Materialien verfügbar sein, die für einen produktiven Unterricht benötigt werden. Drittens brauchen wir neue Verfahren der Leistungsmessung und -beurteilung, vermehrt Doppelstunden, leichtes und flexibles Mobiliar in den Klassenräumen usw. usw.

Darüber hinaus bedarf es verstärkter Lehrkooperation, damit die neuen Methoden arbeitsteilig vorbereitet und gepflegt werden können. Nur wenn viele Lehrkräfte an einem Strang ziehen, wird die nachhaltige Umsetzung der neuen Lern- und Methodenkultur gelingen.

Dazu muss es vermehrt Fortbildungsseminare und Workshops geben – auch während der Schulzeit. Geschieht das nicht, wird der Arbeitsaufwand für die Lehrkräfte zu groß und die methodenspezifischen Trainingseffekte auf Schülerseite bleiben zu gering. Systematische Methodenschulung verlangt nach einer konzertierten Aktion mit konsequentem Üben und Anwenden.

Das gilt nicht zuletzt für die Lehrerausbilder. Auch in den Studienseminaren brauchen wir verstärkte Kooperation, Arbeitsteilung und praktisches Methodentraining, damit die anstehenden Reformen besser durchschaubar und umsetzbar werden. Es wäre schön, wenn derartige Trainings- und Workshopmaßnahmen verstärkt angeboten und durchgeführt würden.

Peter Schipek:

Welche Rolle spielen die Eltern in ihrem Konzept?

Inwieweit werden sie in die praktische Reformarbeit eingebunden?

Heinz Klippert:

Die Eltern spielen für mich eine recht zentrale Rolle.

Wenn die skizzierte Unterrichtsreform gelingen soll, müssen die Eltern gewonnen werden. Sie müssen mit den Zielen und Chancen der neuen Lehr- und Lernverfahren vertraut gemacht werden. Sie müssen verstehen, warum die Lehrkräfte ihrer Schule verstärkt Workshops und Fortbildungsseminare brauchen – auch während der Unterrichtszeit.

Von daher laden wir die Eltern der betreffenden Klassen und Schulen zu methodenzentrierten Elternseminaren, Elternabenden, Hospitationen usw. ein, damit sie originäre Einblicke in die neuen Lehr- und Lernverfahren bekommen.

Mit Elternbriefen oder sonstigen schriftlichen Informationen lässt sich diese Vertrautheit schwerlich erreichen. Die bisherigen Erfahrungen bestätigen:

Wenn Eltern Bescheid wissen und vertrauensvoll eingebunden werden, sind sie in der Regel unsere besten Unterstützer, wenn es darum geht, den Unterricht zeitgemäß weiterzuentwickeln.

Peter Schipek:

Wie steht es um die Fachleistungen der Schüler/innen?
Gibt es dazu aussagekräftige Evaluationsergebnisse?

Heinz Klippert:

Die Frage ist zunächst, was wir unter Fachleistung verstehen. Wenn darunter nicht nur Fachwissen, sondern fachspezifisches Können im kognitiven wie im methodischen, kommunikativen und sozialen Bereich verstanden wird, dann sprechen die bisherigen Evaluationsergebnisse in NRW, Berlin und Rheinland-Pfalz eindeutig dafür, dass wir auf Schülerseite beträchtliche Kompetenzverbesserungen erreichen - Kompetenzverbesserungen, die nicht zuletzt den Aufbau fachlicher Wissens- und Erkenntnisstrukturen unterstützen. Indem die Schüler/innen vielseitig arbeiten, kooperieren, diskutieren, präsentieren und Probleme lösen müssen, wird der jeweilige Lernstoff relativ intensiv durchgeknetet und im Gedächtnis verankert. Gleichwohl sind in den nächsten Jahren weitere Evaluationsmaßnahmen zum Zusammenhang von Methodenlernen und Fachleistung vonnöten.

Peter Schipek:

Ist die angestrebte Unterrichtsreform unter den vorherrschenden Rahmenbedingungen (45-Minuten-Takt, große Klassen etc.) überhaupt machbar?

Heinz Klippert:

Die Rahmenbedingungen sind zweifellos ungünstig. Trotzdem: Wenn wir überall dort, wo sie einigermaßen stimmen, beginnen würden, kämen wir mit der neuen Lehr- und Lernkultur ein gutes Stück voran. Der 45-Minuten-Takt ist schulintern veränderbar. Doppelstunden, Projektstage und Projektwochen sind kein wirkliches Problem. Auch ungünstige räumliche Gegebenheiten lassen sich durch ein wenig Improvisation in vielen Fällen so verändern, dass die angestrebten Methoden realisierbar werden. Das gilt für das Stellen eines Stuhlkreises genauso wie für das Anpinnen von Lernprodukten oder das flexible Einrichten einer Gruppensitzordnung im Klassenraum. In meinen Büchern gebe ich diesbezüglich sehr konkrete Hinweise.

Peter Schipek:

Sie versprechen Lehrerentlastung.
Führen die neuen Lern- und Trainingsmethoden wirklich zu spürbarer Entlastung?

Heinz Klippert:

Aufgrund der vorliegenden Evaluationsbefunde können wir feststellen, dass im Unterricht selbst sehr rasch Entlastung für die betreffenden Lehrkräfte erreicht wird; das hängt mit dem konsequenten Methoden- und Teamtraining zusammen, das wir mit den Schüler/innen durchführen. Wir qualifizieren die Schüler/innen, sich wechselseitig zu helfen und in die Pflicht zu nehmen. Die Schüler/innen werden also als Helfer und Miterzieher tätig und fördern und fordern sich gegenseitig. Auf diese Weise erlernen sie ein erhebliches Maß an Selbst- und Mitverantwortung. Das bringt den betreffenden Lehrkräften Entlastung. Andererseits entstehen infolge der zusätzlichen Unterrichtsvorbereitung natürlich auch neue Belastungen

für die engagierten Lehrerinnen und Lehrer. Wir versuchen diese Mehrbelastungen durch partielle Freistellungen während der Vorbereitungsarbeiten bzw. durch die gelegentliche Koppelung von Workshops und schulinternen Studientagen so weit wie möglich zu reduzieren. Auch die Organisation straffer Arbeitsteilung im Zuge der Workshops hilft uns weiter.

Ich bin nach den bisherigen Erfahrungen in Rheinland-Pfalz, Hessen und Berlin recht zuversichtlich, dass wir die letztgenannte Mehrbelastung in den Griff bekommen werden. Die Entlastung im Unterricht bleibt uns auf jeden Fall.

Peter Schipek:

Mit welchen Schwierigkeiten müssen Lehrkräfte rechnen, wenn sie versuchen an ihrer Schule Ihr Programm umzusetzen?

Heinz Klippert:

Wenig oder keine Schwierigkeiten haben wir mit den Schüler/innen und Eltern. Die Eltern stehen in der Regel entschieden hinter der angesprochenen EVA- und Methodenschulung - vorausgesetzt, sie werden konkret informiert und praktisch eingeweiht. Deshalb machen wir gezielte Elternabende und -seminare mit integrierten Übungs-, Kooperations- und Reflexionsphasen.

Die Schüler/innen sind zwar nicht immer gleich erfreut, wenn sie im Rahmen der erwähnten Lernspiralen eigenverantwortlich lernen müssen, da dieses relativ viel Anstrengung und Unsicherheit mit sich bringt.

Nach einer Eingewöhnungsphase zeigen sie meist jedoch sehr viel Bereitschaft, die eingeführten Methoden praktisch anzuwenden.

Wirkliche Schwierigkeiten treten insbesondere dann auf, wenn sich die Lehrkräfte wechselseitig im Wege stehen und/oder die Schulleitung bzw. Schulaufsicht die nötige Unterstützung vermissen lässt.

Auch Stoffdruck, 45-Minuten-Takt, überfüllte Klassen, inflationäre Tests, fehlende Lehr- und Lernmittel und sonstige ungünstige Rahmenbedingungen können selbstverständlich Schwierigkeiten bereiten.

Mit ein wenig Improvisation und kluger Lehrmittelwahl und -verwendung kriegt man aber manches hin.

Peter Schipek:

Herr Dr. Klippert – herzlichen Dank für das interessante und ausführliche Gespräch.

Dr. Heinz Klippert

Lehrerfortbildner - Methodentrainer - Schulentwickler

Dr. rer.pol.; Diplom-Ökonom; Leh-rerausbildung und Lehrertätigkeit in Hessen; seit 1977 Dozent am Lehrerfortbildungsinstitut der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz (EFWI) mit Sitz in Landau; zahlreiche Veröffentlichungen zum Arbeitsfeld "Schul- und Unterrichts-entwicklung", zum handlungs-orientierten Unterricht sowie zum Methoden-, Kommunikations- und Teamtraining mit Schülerinnen und Schülern. Trainer, Berater und Ausbilder in Sachen "Pädagogische Schulentwicklung".

Weiterführende Literatur

Klippert, H.: Methodentraining. Übungsbausteine für den Unterricht. Weinheim und Basel 1994 (15. Auflage 2005).

Klippert, H.: Kommunikationstraining. Übungsbausteine für den Unterricht. Weinheim und Basel 1995 (10. Auflage 2005).

Klippert, H.: Teamentwicklung im Klassenraum. Übungsbausteine für den Unterricht. Weinheim und Basel 1998 (7. Auflage 2005).

Klippert, H.: Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen. Bausteine für den Fachunterricht. Weinheim und Basel 2001 (4. Auflage 2004)

Klippert, H.; Müller, F.: Methodenlernen in der Grundschule. Bausteine für den Unterricht. Weinheim und Basel 2003 (2. Auflage 2004)

Klippert, H.: Planspiele. Spielvorlagen zum sozialen, politischen und methodischen Lernen in Gruppen. 10 komplette Planspiele. Weinheim und Basel 1996 (4. Auflage 2002).

Klippert, H.: Pädagogische Schulentwicklung. Planungs- und Arbeitshilfen zur Förderung einer neuen Lernkultur. Weinheim und Basel 2000 (2. Auflage 2000).

Klippert, H.: Lehrerbildung. Unterrichtsentwicklung und der Aufbau neuer Routinen. Weinheim und Basel 2004.

Klippert, H.: Lehrerentlastung. Strategien zur wirksamen Arbeitserleichterung in Schule und Unterricht. Weinheim und Basel 2006.

Klippert's Unterrichtsreform. Lehren und Lernen auf neuen Wegen. Ein Film von Paul Schwarz. Weinheim und Basel 2003 (Laufzeit 58 Minuten).